

L u z i f e r

Öffentlicher Vortrag

von

D r . R u d o l f S t e i n e r

Leipzig, 9. November 1906

Der Name Luzifer flößt manchem ein gelindes Grauen ein, und man verbindet in der Regel Begriffe von Antipathie damit. Ist das berechtigt? Der Name Luzifer bedeutet Lichtträger, Lichtbringer. Die mittelalterlichen Anschauungen waren andere; für diejenigen aber, die sich mit dem tiefen Wissen der Welt befaßt haben, bezeichnet Luzifer eigentlich etwas anderes.

In das Menschenleben spielen geistige Wesenheiten hinein. Die Religionen des Morgenlandes sprechen von Devas und von Dhyān Chohans, die westlichen, wie das Christentum, von Engeln und Erzengeln. Demjenigen, der mit den geistigen Welten bekannt ist, bezeichnen sie etwas Wahres, Wirkliches. Es spielen höhere Wesenheiten in das Menschenleben hinein. Unter den leitenden Persönlichkeiten, den führenden oder verführenden, befindet sich auch Luzifer. Hier müssen wir uns den Dualismus, die Zweiheit, klarmachen, die auf allen Gebieten des Lebens spielt. Die Alten, auch Pythagoras, sprachen von dieser Zweiheit. Licht und Finsternis, männlich und weiblich, positiver und negativer Magnetismus, - viele solcher Zweiheiten können wir anführen. Wenn wir eine Glasstange durch Reiben elektrisch positiv machen, machen wir zugleich das Reibzeug elektrisch negativ. So verhält sich die Elektrizität des Glases zu der des Reibzeuges wie Licht zu Finsternis. In der persischen Schöpfungsgeschichte finden wir Ormuzd und Ahriman, gute und böse Gottheit. Alles, was in der Welt vorwärts treibt, tut für sie der gute Gott, während alles, was aufhält, zurückzieht, vom bösen Gott kommt. Die Menschen stellen sie mitten hinein. Erinnern Sie sich, daß alles, was es in der Welt gibt, eine gute und eine böse Seite hat. Was hat der Mensch nicht alles

L u z i f e r

Öffentlicher Vortrag

von

D r . R u d o l f S t e i n e r

Leipzig, 9. November 1906

Der Name Luzifer flößt manchem ein gelindes Grauen ein, und man verbindet in der Regel Begriffe von Antipathie damit. Ist das berechtigt? Der Name Luzifer bedeutet Lichtträger, Lichtbringer. Die mittelalterlichen Anschauungen waren andere; für diejenigen aber, die sich mit dem tiefen Wissen der Welt befaßt haben, bezeichnet Luzifer eigentlich etwas anderes.

In das Menschenleben spielen geistige Wesenheiten hinein. Die Religionen des Morgenlandes sprechen von Devas und von Dhyan Chohans, die westlichen, wie das Christentum, von Engeln und Erzengeln. Demjenigen, der mit den geistigen Welten bekannt ist, bezeichnen sie etwas Wahres, Wirkliches. Es spielen höhere Wesenheiten in das Menschenleben hinein. Unter den leitenden Persönlichkeiten, den führenden oder verführenden, befindet sich auch Luzifer. Hier müssen wir uns den Dualismus, die Zweiheit, klarmachen, die auf allen Gebieten des Lebens spielt. Die Alten, auch Pythagoras, sprachen von dieser Zweiheit. Licht und Finsternis, männlich und weiblich, positiver und negativer Magnetismus, - viele solcher Zweiheiten können wir anführen. Wenn wir eine Glasstange durch Reiben elektrisch positiv machen, machen wir zugleich das Reibzeug elektrisch negativ. So verhält sich die Elektrizität des Glases zu der des Reibzeuges wie Licht zu Finsternis. In der persischen Schöpfungsgeschichte finden wir Ormuzd und Ahriman, gute und böse Gottheit. Alles, was in der Welt vorwärts treibt, tut für sie der gute Gott, während alles, was aufhält, zurückzieht, vom bösen Gott kommt. Die Menschen stellen sie mitten hinein. Erinnern Sie sich, daß alles, was es in der Welt gibt, eine gute und eine böse Seite hat. Was hat der Mensch nicht alles

in seiner Kultur dem Feuer zu verdanken! Doch auf der anderen Seite, wie zerstörend wirkt zum Beispiel die Macht des Feuers in vulkanischen Erscheinungen. Deutschlands großer Dichter Schiller besang das herrlich in dem "Lied von der Glocke". (Wohl-tätig ist des Feuers Macht ...)

Auch im Menschen selbst wirkt eine solche Zweiheit. Das eine Prinzip wurde jahrhundertlang als das Böse angesehen. Man unterschied göttlich-gute und luziferisch-bös. In der Schöpfungsgeschichte wurde das luziferische Prinzip als Schlange hingestellt. Der Mensch mußte aus dumpfer Art herauswachsen; da kam die Schlange und öffnete ihm die Augen für Gut und Böse, und damit wurde dem göttlichen Prinzip ein anderes entgegengestellt, entgegengesetzt. Die alten Inder bezeichneten die Rischis als Schlange.

Wir müssen viel tiefer in die Entwicklung der menschlichen Seele hineingehen, um zu sehen, welche Wirklichkeit dem Luziferprinzip zugrunde liegt. In neuerer Zeit haben die Anschauungen darüber Wandlungen erfahren. In der alten Faustsage zeigten sich diese schon. Goethe gestaltete sie um, um dem menschlichen Bedürfnis entgegenzukommen. Faust wollte sich nicht nur in die göttliche Wissenschaft vertiefen, er wollte auch einen Bund mit bösen Mächten schließen. Dann wollte er sich keiner Theologie mehr nähern und wollte Mediziner bleiben. Er legte die Bibel hinter die Bank; und dies galt als Grund, den bösen Mächten zu verfallen. Bei Goethe liegt der Kernpunkt im zweiten Teil des "Faust": "Wer immer strebend sich bemüht, den können wir erlösen". Also nichts Verderbenbringendes, sondern eine Macht wird hervorgerufen, die nicht gegen die Gottheit ist. Wollen wir diese Macht verstehen, so müssen wir uns klar werden, wie der Mensch sich in diese ihn umgebende Welt hineinstellt.

Der Mensch bildet eines der Reiche; daneben haben wir das mineralische, das pflanzliche und das tierische Reich. Der Mensch empfindet sich als selbstbewußtes Wesen und trägt in sich alle diese Reiche, er ist Träger aller dieser Naturen. Einen physischen Leib hat er gemeinsam mit dem Mineral, den Äther- oder Lebensleib mit der Pflanze. Durch seine Empfin-

dungswelt, die als Astralleib der Träger der Leidenschaften, Triebe, Begierden ist, hat er etwas Gemeinsames mit dem Tier. So steht der Mensch in einem Wechselverhältnis zu den drei Reichen. Er kann sein Leben nur dadurch erhalten, daß er atmet. Er zieht die Lebensluft, Sauerstoff, in sich ein, verbindet letzteren mit Kohlenstoff in seinem Leibe und atmet dieses Gift, die Kohlensäure wieder aus. Mensch und Tier aber könnten nicht leben, wenn die Pflanze nicht fortwährend für Erneuerung dieser Lebensluft sorgte. Der Pflanze verdanken Mensch und Tier die Lebensmöglichkeit. Die Pflanze verdankt die ihre dem Mineral. Logisch ist es nur, wenn man diese Entwicklungsreiche über den Menschen hinaus ausdehnt, also nicht nur zu den unteren, sondern auch hinauf zu anderen Wesenheiten. Der Mensch gehört ebenso höheren Wesen an, wie ihm niedere zugehören. Daß der Mensch höhere Wesenheiten nicht sieht, ist kein Grund, daß sie nicht existieren sollten. Höhere Sinne können ihm diese Wahrnehmung bringen.

Der Mensch ist zunächst eine Vierheit: physischer Leib, Ätherleib, Astralleib und das Ich. Er ist ein werdendes Wesen. Wie geschieht seine Entwicklung? Ein Wilder folgt noch seinem tierischen Instinkt, er folgt jedem Triebe; der höher Stehende folgt nur gewissen Trieben und sehr hoch Stehende, zum Beispiel Schiller oder Franz von Assisi, folgen noch weniger den niederen Trieben, sondern wandeln dieselben zu Idealen um. Hiermit geschieht eine Höherentwicklung des astralischen Leibes. Der niedrige Mensch hat ja auch einen astralischen Leib. Aber er hat noch wenig in denselben hineingearbeitet. Ein höher Stehender hebt seinen astralischen Leib aus der Tierheit herauf in höhere, edlere und vollkommene Form. Aus zwei Teilen besteht der astralische Leib; aus dem, was andere Wesenheiten ihm mitgegeben haben, und aus dem, was er selbst hineingearbeitet hat. Das, was er selbst hineingearbeitet hat, nennen wir Manas, Geistselbst, und bezeichnen damit das fünfte Glied des Menschen.

Nichts anderes ist Manas als der umgewandelte astralische Leib. Der Mensch kann aber noch viel mehr als seinen astralischen Leib verändern. Ein unentwickelter Mensch weiß nichts von Moral, Recht, Logik; er hat Manas noch wenig entwickelt. Es gibt aber noch tiefere Veränderungen.

Im neunten und zehnten Jahrhundert hatten die Menschen nicht alle so vollkommene Vorstellungen, aber das, was sie gelernt hatten, das haben sie in ihren astralischen Leib aufgenommen, denn er ist der Träger von alledem, was wir lernen können in der Welt. Rasch ändert sich, was wir lernen; aber langsamer ändern sich Gewohnheiten, Temperament. Das rasch sich Ändernde könnten wir mit dem Minutenzeiger der Uhr vergleichen, das langsamere mit dem Stundenzeiger. Es gibt aber auch Gelegenheit, Gewohntes zu ändern, und damit ändern wir den Äther- oder Lebensleib. Weil er aber dichter ist, setzt er dem Ich mehr Schwieirigkeit zur Veränderung entgegen. So viel der Mensch seinen Ätherleib verändert, so viel ersteht in ihm die Buddhi. Die Religionen sind Anleitung, wie Buddhi in den Ätherleib hineingearbeitet wird, während Moral nur den astralischen Leib ändert. Die Kunst, im hohen Sinne, tut das gleiche wie die Religionen.

So finden Sie jetzt den Menschen mit sechs Gliedern, wenn auch Manas und Buddhi nur keimhaft in ihm sind. Es gibt aber jetzt schon eine Geheimschulung, die den Ätherleib entwickelt. Was dem Menschen nur gelehrt wird, ist Lehre; was den Menschen umändert, ist Einwirkung auf Buddhi, ist Geheimschulung. Ein Chela, ein okkulter Schüler, arbeitet an seinem Ätherleib.

Was aber noch kaum im Keim da ist, das ist Atma. Es ist eine so starke Macht, daß der Mensch damit bis in seinen physischen Leib hineinarbeiten kann. Was kann der heutige Mensch in seinem physischen Leib wirken? Der Mensch, der sich entwickeln kann, als künstlerischer Mensch, als Chela, kann Herr werden über seine Gewohnheiten; der Mensch aber, der dieses siebente Glied,

dieses Atman, in sich hineingearbeitet hat, der lernt auch seinen Pulsschlag beherrschen. Hiermit macht er sich des Ewigen teilhaftig. Dies ist eine Errungenschaft der Meisterschaft.

Nun steht der Mensch vor uns mit Manas, Buddhi und Atman. Wir wissen nun, daß der Mensch, wir sagten das Ich, zu den drei unteren Reichen in Beziehung steht und sahen nun, daß er zu einem über ihm stehenden Reiche, dem göttlichen Reiche, in Beziehung steht durch das, was er als Manas in sich hineingearbeitet hat. In diesem göttlichen Reiche haben wir die Elohim, göttliche Geister, von denen die Bibel einen als Jehovah nennt, zu suchen. Durch sein Manas, durch sein Geistselbst, gliedert sich der Mensch den höheren Welten an. Deshalb sprechen wir von dem Menschen als einem Werdenden, einem werdenden Gott. Christus Jesus sagt: "Ihr seid Götter."

Der Mensch wird einstens auf seine jetzige geistige Stufe zurückblicken und wird sich wie ein Mensch vorkommen, der da ganz herausgewachsen ist. Wenn wir an eine Entwicklung glauben, so müssen wir diese auch für andere Wesen in Betracht ziehen und zurückschauend erblicken wir die Zeit, wo unsere älteren Brüder, die Elohim, diejenige Stufe einnahmen, die jetzt der Mensch auf der jetzigen Verkörperung der Erde einnimmt; das geschah mit den Elohim, unter ihnen mit Jehovah, auf einem früheren Planeten, oder auf der früheren Verkörperung der Erde.

Das Gesetz der Verkörperung liegt nicht nur dem Menschen, sondern liegt allen Wesen zugrunde. Goethe spricht vom Erdgeist: "In Lebensfluten, im Tatensturm wall ich auf und ab..." Die Erde wurde von einzelnen als ein geistiges Wesen angesehen und die Menschen als die Glieder. Die Erde war öfter verkörpert und in ihren vorigen Verkörperungen brachte sie den jetzigen Göttern die Menschheitsstufe. Der Mensch der Jetztzeit wird in späteren Verkörperungen der Erde die Stufe seiner älteren Brüder einnehmen, die der Elohim oder Götter. Von Gott, dem Namenlosen, dem Unergründlichen, wird hier nicht gesprochen. Elohim oder Deva, deutsch besser gesagt Geister.

Um diese stufenweise Entwicklung anzusehen, bringe ich einen, wenn auch trivialen, Vergleich. Wie wenn ein Schüler verschiedene Klassen durchmacht, so haben die Klasse, in welcher die jetzige Menschheit sich befindet, die Götter auf den vorhergehenden Erdeninkarnationen durchlebt. In Klassen bleiben auch Schüler sitzen; und so hat es Wesen gegeben, die diese auch nicht ganz durchgemacht haben. Wie stehen diese heute zwischen den Menschen und den Göttern? Sie sind höhere Wesen als die Menschen, aber tiefere als die Götter. Sie stehen in gewisser Weise den Menschen vertraulich gegenüber.

Folgendes Gesetz besteht: Von den Grundteilen des Menschen ist jeder in einer Inkarnation der Erde ausgebildet. In der letzten Erdenverkörperung bildete sich das Manas aus, in der früheren bildete sich der Astralleib aus. Das Wesentliche in dieser Erdenentwicklung war, daß der Mensch seinen ganzen Astralleib verändert hat und nichts mehr von der Tierheit an ihm ist. Durch die Entwicklung des Manas kann er in Verbindung mit manasischen Wesen treten. Erst wenn Atman entwickelt ist, kann er sich selbständig entwickeln. Heute wirken ältere Brüder, später in Buddhi noch ältere und in Atman noch ältere. Die sitzengebliebenen Geister stehen in Beziehung zu dem menschlichen astralischen Leibe. Sie haben schon von dem Göttlichen gekostet. Ebenso wie in Manas helfen auch Halbgötter, uns zu durchsetzen und zu durchglühen mit Göttlichem. Wir würden in niederen Trieben gefangen bleiben, wenn es diese Anregung nicht gäbe. So werden die Leidenschaften umgewandelt zu höheren Trieben. Es gäbe ein kahles Reich sittlicher Grundsätze, die aber nicht im Menschen pulsieren.

Das Alte Testament hat dieses Gesetz wunderbar ausgebildet. Die Wesenheiten, die den Enthusiasmus, die Liebesblut für das Manasische hervorrufen, nennt man luziferische Wesenheiten. So ist Luzifer derjenige, der im Menschen die astralische Leidenschaft aufruft für das Göttliche. So erregt er in ihm die Teilnahme, nicht als Pflicht, sondern als Neigung, das Göttliche lieben zu lernen.

Er fügt zur Unterwerfung die Selbständigkeit hinzu. Er ist der Erreger der menschlichen Freiheit. Frei wird der Mensch erst dadurch, daß er aus eigenem Triebe heraus dem Göttlichen folgt.

Das spielte sich ab in der biblischen Schöpfungsgeschichte. Gott leitete den Menschen; er konnte nicht wählen. Da kam die Schlange, und der Gedanke kam in die Menschen, nicht nur in Gott leben sei erstrebenswert, sondern selber Gott zu werden, als Persönlichkeit das Ebenbild Gottes in sich zu tragen. Durch Luzifer - bildlich ausgedrückt durch die Schlange - wurde der menschliche Leib zum Lichtträger, wie Luzifer selbst Lichtträger war, bis Christus hereintrat in die Welt als "Ich bin das Licht der Welt" und das Prinzip der Liebe zum Göttlichen verwirklichte.

Das äußere Wissen, wissen, wie die Gesetze der Welt sind, das kommt dem Menschen nun öde vor. Dieses äußere Wissen soll unser Inneres erfassen, soll unmittelbar eingreifen als Theosophie, als selbständige innere Erfahrung. So verankert sich Luzifer im Menschen. Diese Forschung nennt man die Schule des luziferischen Strebens. Die Menschen nennt man: Kinder des Luzifer.

Gaben die Götter die Wissenschaft, so Luzifer den Enthusiasmus. Gott: Offenbarung. - Zu Gott haben wir Kinderschaftsgefühl und - verhältnis. Luzifer erweckte das Gefühl des selbständigen Wesens, der Freiheit. Die Hingabe war eine freiwillige Opferung.

Es muß, wie überall, eine Zweiheit geben: Gott und Luzifer.

So sind die luziferischen Wesenheiten nicht umsonst zurückgeblieben. Es sind diejenigen, die sich bemühen, uns aus freier Wahl zum Göttlichen zu führen. Dazu muß der Mensch auch die Möglichkeit haben, böse sein zu können. Wohl kann er ohne dies göttlich werden, frei aber nur aus freier Wahl. Soll das Höchste frei sein, so muß es in der anderen Natur verankert sein. Auf diese Weise wirken Gott und luziferische Wesen zur Vollkommenheit und zur Freiheit.



Antworten auf Fragen:

Sphinx: Was heute der Verstand zu suchen sich bemüht, ist als "Anschauung nichts Neues. Uralte Anschauungen unserer Voreltern stellen uns die Pyramiden dar. Vier sind die Linien, auf denen sie steht, - gleich der Vierheit der menschlichen Natur: physischer Leib, Ätherleib, Astralleib und Ich. Das ist das Fundament. Darüber erhebt sich das Dreieck und stellt die drei Grundteile dar, die das Ich aus der Vierheit herausarbeitet: Atman, Buddhi, Manas. Die Dreiheit ist noch nicht vollendet. Wollt Ihr das fühlen, müßt Ihr die Sphinx ansehen. Sie selbst stellt die niedere Natur dar, und aus dem Auge strahlt euch das Rätsel der zukünftigen Entwicklung entgegen. Darin sieht der Mensch prophetisch seine Zukunft.

- - - - -

Zwei Niederschriften gibt es, Schriften im eigentlichen Sinne sind sie nicht, - die eine bewahrt eine Religionsgemeinschaft im Verborgenen, die andere bewahrt ein Meister, ein großer Führer der Menschheit.